

MANFRED SCHEUER

Selig, die arm sind

Die Spirituellen Beiträge dieses Jahrgangs unserer Zeitschrift sind dem Thema gewidmet: „Die Seligpreisungen — Wegweisung geistlichen Lebens“. Der Verfasser ist Spiritual am Priesterseminar in Linz. (Redaktion)

„Ein König war krank und sagte: ‚Die Hälfte des Reiches gebe ich dem, der mich gesund macht.‘ Da versammelten sich alle Weisen und überlegten, wie man den König gesund machen könne. Doch keiner wußte wie. Nur einer der Weisen sagte, daß es möglich sei, den Herrscher zu heilen. Er meinte: ‚Man muß einen glücklichen Menschen ausfindig machen, dem das Hemd ausziehen und es dem König anziehen. Dann wird der König gesund.‘ Und der König schickte überall hin, daß man in seinem weiten Reich einen glücklichen Menschen suche. Aber die Beauftragten fuhren lange im ganzen Reich umher und konnten keinen Glücklichen finden. Nicht einen gab es, der zufrieden war. Wer reich war, war krank; wer gesund war, war arm; wer gesund und reich war, der hatte ein böses Weib, und bei dem und jenem stimmte es mit den Kindern nicht. Über irgendetwas beklagten sich alle. Aber einmal ging der Sohn des Königs spät-abends an einer armseligen Hütte vorbei und hörte jemanden sagen: ‚Gottlob, zu tun gab es heute wieder genug, satt bin ich auch und lege mich nun schlafen. Was braucht es mehr?‘ Der Königssohn freute sich, befahl seinen Dienern, diesem Menschen das Hemd auszuziehen und ihm dafür so viel Geld zu geben, wie er wolle, und das Hemd gleich dem König zu bringen. Die Diener gingen eilends zu dem glücklichen Menschen hin und wollten ihm das Hemd ausziehen. Aber der Glückliche war so arm, daß er nicht einmal ein Hemd besaß.“¹

Selig, die arm sind, glücklich, die nichts haben? Sicher gibt es die Erfahrung, daß Geld allein nicht glücklich macht. Wird da aber nicht romantisch die konkrete materielle Armut theologisch und ideologisch

überhöht? Werden da nicht die real Armen mit einem Trick in einen fernen Himmel vertröstet? Wird da nicht der Blick von den konkreten Gesichtern der Ausgebeuteten, Hungernden, Bettler, Süchtigen, Asylanten, Analphabeten, psychisch Kranken bewußt abgewendet? Dient da nicht die Seligpreisung der Prolongierung von Unrechtsverhältnissen, wird sie nicht zur naiven oder zynischen Komplizin eines unmenschlichen Kapitalismus, der seine eigene Kehrseite so gerne verleugnet? Welcher Arme ist mit der Seligpreisung gemeint?

Arm vor Gott

Für Matthäus ist es der Arme im Geiste, der Arme als Kind Gottes, der alles von Gott empfängt. Für das geistliche Leben ist damit gegen jede vorschnelle Moralisierung der Primat der Gnade, der Kontemplation und des Empfangens gesetzt. In diesem Sinne ist der Mensch kein geschlossenes, fertiges, in sich ruhendes Ding; er kann sich auch nicht in einem geschlossenen System, in Bastionen selbstgemachter Sicherheit fraglos ansiedeln. Auch eine monadisch und monologisch sich selbst setzende und verwirklichende Freiheit und Praxis ist damit aufgesprengt. Der Kerker einer starren, in sich geschlossenen und an sich selbst festhaltenden Identität wird geöffnet. Die Armut hebt den Monolog auf und öffnet den Menschen für den Raum der Freiheit, der Begegnung und der Gnade. Der

¹ Leo Tolstoi, Das Hemd des Glücklichen, zitiert nach: Dietrich Steinwede, Das Hemd des Glücklichen. Ein Arbeits- und Vorlesebuch: Märchen zur religiösen Erziehung, Gütersloh 1976, 120f.

Mensch bleibt in allem der Bedürftige, der dem je größeren Geheimnis Gottes ausgesetzt ist. So verstanden ist der Arme der „Hörige Gottes“, der sich für Gott offen hält und Gott zur Verfügung steht. Die Armut im Geiste wird so zum existentiellen Gegengewicht gegenüber allen Götzen und Ideologien, die ja eine endliche Wirklichkeit zum Totalprinzip des Lebens erheben. Die Armut wird zur Krisis der goldenen Kälber des Habens, des Konsums, des Geldes, aber auch gegenüber Ideologien des Fortschritts und der reinen Machbarkeit. In der Armut im Geist stellt sich die Gottesfrage in letzter Radikalität, sie stellt vor die Alternative: Gott oder Götze.

Auch in menschlicher Interkommunikation ist der Mensch arm, d. h. verwiesen und bedürftig auf den anderen hin. Der Mensch wird am Du zum Ich, alles wirkliche Leben ist Begegnung (Martin Buber). In der Armut im Geist wird diese Differenz zwischen Ich und Du als Raum der Freiheit ausgehalten und nicht selbst- bzw. gewalttätig geschlossen. Sie ist die innere Form der Ich-Du-Wir-Gestalt menschlicher Freiheit.

Das Gegenteil dieser Armut im Geiste ist weniger der Reichtum als vielmehr die Hab-, Profit- und Machtgier wie auch die Selbstbeweihräucherung, der Stolz, die narzißtische Selbstbestätigung, die Inthronisation des Selbstbewußtseins, das dem Empfangen der Freiheit entkommen will. Auch Vereinnahmung und Beherrschung des anderen widersprechen der Armut im Geist, die eine Armut in Freiheit ist.

Armut im Geist ist in dieser Relationalität und Transzendenz des Menschen auch ein Modus der Zweckfreiheit und Selbstlosigkeit der Liebe. Sie ist die Läuterung von aller Ver zweckung und von aller Tausch-

haltung (do ut des) in der Beziehung zu Gott und Menschen.

„Solange der Mensch mit allen seinen Werken irgend etwas sucht von all dem, was Gott zu geben vermag oder geben will, so ist er diesen Kaufleuten (im Tempel, die von Jesus vertrieben werden) gleich. Willst du der Kaufmannschaft gänzlich ledig sein, so daß dich Gott in diesem Tempel belasse, so sollst du alles, was du in allen deinen Werken vermagst, rein nur Gott zum Lobe tun und sollst davon so ungebunden bleiben, wie das Nichts ungebunden ist, das weder hier noch dort ist. Du sollst gar nichts dafür begehren. Wenn du so wirkst, dann sind deine Werke geistig und göttlich, und dann sind die Kaufleute allzumal aus dem Tempel vertrieben, und Gott ist allein darin; denn dieser Mensch hat nur Gott im Sinn. . . . der ist wahrhaft frei und ledig aller Kaufmannschaft in allen seinen Werken und sucht das Seine nicht, so wie Gott ledig und frei ist in allen seinen Werken und das Seine nicht sucht.“²

Hoffnung für die Armen

Während bei Matthäus die erste Seligpreisung den vor Gott Armen, den Armen im Geiste zugesagt wird, sind es bei Lukas einfach die Armen (Selig, ihr Armen), ohne daß diese Armut auf eine bestimmte Haltung hin beschränkt würde. Lukas zeigt in seinem Evangelium insgesamt eine große Sensibilität für die materiell Armen und Schwachen, für die Kleinen und Niedrigen, die Zerschlagenen und Vergessenen. Gottes Liebe gilt bei ihm vorrangig den Armen, Hungernden und den Ausgeschlossenen. Diese Option beruht auf keiner moralischen Höherwertigkeit oder besonderen Leistung der Armen, sie wurzelt in reiner Gnade. Den Armen wird Hoffnung geschenkt.

Ist nun diese Zusage von Zukunft eine zynische Ver tröstung? Ist da Gott nicht letztlich der große Macher, der von oben herab am Ende alles richtet? Wird damit aber nicht die Geschichte menschlichen Leids zum bloßen Marionettentheater

² Meister Eckhart, Deutsche Predigten und Traktate (hg. und übersetzt von Josef Quint), München 1969, 154f.

degradiert, in dem Elend und Tod nur zum Scheine und eigentlich doch nicht so schlimm waren? Nicht wenige meinen, aus einer Solidarität mit den Leidenden und Opfern heraus, im Insistieren auf dem Wert und der Würde dieser Erde und dieses Lebens eine letzte universale Vollendung verweigern zu müssen. Zunächst kann man das Argument auch umdrehen. Ist es weniger zynisch, unter dem Vorzeichen der Solidarität die Armen in alle Ewigkeit arm, die Erschlagenen erschlagen, die Vergessenen vergessen, die Opfer für immer besiegt, die Toten tot sein zu lassen? Wird da nicht unter dem Schein von Humanität das Unrecht der in der Geschichte Siegreichen inthronisiert und der Tod als absoluter Herr eingesetzt? Solidarität und Kommunikation mit den Armen, Erschlagenen, Opfern und Toten läßt sich nur in der Hoffnung auf Gott durchhalten, der mit diesen etwas anfangen kann. Ohne diese Hoffnung würde an einem bestimmten Punkt die Solidarität aufgekündigt. In den Seligpreisungen wird den Armen von Jesus letzte Hoffnung, Sinn und Glück zugesagt. Freilich haftet einer solchen Hoffnung wenn schon nicht der Vorwurf der falschen Vertröstung so doch das Vorzeichen des Triumphalismus an, in dem Gott das Leid doch nicht ganz ernst nimmt und von oben etwas kittet, was innergeschichtlich nicht zu lösen ist. Sören Kierkegaard hat diese Spannung zwischen Theodizeeproblem und Hoffnung auf Rettung scharf erkannt. Er versucht eine dichterische Annäherung:

Ein König liebt ein Mädchen niederen Standes. In ihm erwacht die Sorge, ob wohl das Mädchen dabei glücklich werden würde, ob es den Freimut gewin-

nen würde, sich niemals dessen zu erinnern, nämlich, daß er der König sei und sie ein Mädchen niederen Standes gewesen sei. Analog dazu ist es die Sorge Gottes, die Gleichheit mit dem Menschen zuwege zu bringen. Ohne diese Gleichheit bleibt die Liebe unglücklich. Die Einheit und Gleichheit ist nicht durch ein Emporsteigen zuwege zu bringen, sie muß, durch ein Herabsteigen versucht werden . . . Gott muß dem Geringsten gleich werden. Der Geringste ist aber der, wer andern dienen muß, also wird sich der Gott in der Gestalt des Knechtes zeigen. Es ist die Allmacht der beschließenden Liebe, das zu vermögen. So steht denn Gott auf der Erde, durch seine allmächtige Liebe dem Geringsten gleich. Die Knechtsgestalt war keine angenommene, sondern seine wahre Gestalt. „Deshalb muß Gott alles leiden, alles dulden, in der Wüste hungern, in Qualen dursten, im Tode verlassen sein, absolut dem Geringsten gleich — sehet, welch ein Mensch; denn nicht das Leiden des Todes ist sein Leiden, sondern dies ganze Leben ist ja eine Leidensgeschichte, und es ist die Liebe, die leidet, die Liebe, die alles gibt und die selbst Mangel leidet . . . Jede andere Offenbarung wäre für die Liebe Gottes ein Betrug.“³

Kirche und Armut

„Wie aber Christus das Werk der Erlösung in Armut und Verfolgung vollbrachte, so ist auch die Kirche berufen, den gleichen Weg einzuschlagen, um die Heilsfrucht den Menschen mitzuteilen. Christus Jesus hat, „obwohl er doch in Gottesgestalt war, . . . sich selbst entäußert und Knechtsgestalt angenommen“ (Phil 2,6); um unserer willen, ist er arm geworden, obgleich er doch reich war“ (2 Kor 8,9). So ist die Kirche, auch wenn sie zur Erfüllung ihrer Sendung menschlicher Mittel bedarf, nicht gegründet, um irdische Herrlichkeit zu suchen, sondern um Demut und Selbstverleugnung auch durch ihr Beispiel auszubreiten. Christus wurde vom Vater gesandt, „den Armen frohe Botschaft zu bringen, zu heilen, die bedrückten Herzens sind“ (Lk 4,18), „zu suchen und zu retten, was verloren war“ (Lk 19,10). In ähnlicher Weise umgibt die Kirche alle mit ihrer Liebe, die von menschlicher Schwachheit angefochten sind, ja in den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild dessen, der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war. Sie müht sich, deren Not zu erleichtern, und sucht Christus in ihnen zu dienen.“⁴

³ Sören Kierkegaard, Philosophische Brocken. De omnibus dubitandum est (Ges. Werke Abt. 10), Düsseldorf 1960, 21f.

⁴ LG 8; zur Armutsdiskussion vor, im und nach dem Vat. II vgl. Aquinata Böckmann, Die Armut in der innerkirchlichen Situation heute. Ein Beitrag zum Neuverständnis der Ordensarmut (Münsterschwarzacher Studien 25), Münsterschwarzach 1973.

Mit der Armut steht die Glaubwürdigkeit der Verkündigung des Reiches Gottes auf dem Spiel. Die Armut ist dabei nicht bloß Strategie oder Taktik, sie ist als Realsymbol für das Reich Gottes inhaltlich nicht von der Verkündigung in Wort und Zeugnis zu lösen. Fundamentalistische Trutzburgen und integralistische Machtpositionen gehen an der Nachfolge Jesu, an seinen Seligpreisungen vorbei. Wo Kirche nur noch als bürokratische Verwaltung funktioniert und in allem total abgesichert ist, verliert sie ihre Strahlkraft. Einer total verbürgerlichten dänischen Staatskirche des 19. Jh. gelten die sarkastischen Notizen S. Kierkegaards in seinem Tagebuch:

„In der prächtigen Schloßkirche tritt ein staatlicher Hofprediger, der Auserwählte des gebildeten Publikums, vor einen auserwählten Kreis von Vornehmen und Gebildeten und predigt gerührt über die Worte des Apostels: Gott erwählte das Geringe und Verachtete. Und da ist keiner, der lacht.“⁵

Motivationen

Die Bergpredigt ist kein Normenkatalog, von dem deduktiv allgemeine Imperative für jeden Menschen abgeleitet werden könnten. Die Logik des Evangeliums ist eine „Logik der existentiellen Erkenntnis“ (Karl Rahner). So ist die primäre Motivation für Armut individuell und epochal verschieden. Bei Ignatius von Loyola kommt die Konkretion der Lebensform aus dem Schauen auf Christus, aus der Zwiesprache mit dem Gekreuzigten. Es ist für ihn und die ersten Gefährten eine Grundanschauung, daß die Armut und die Auswirkung der Armut nur übernommen werden mit dem Blick auf Christus.

In den Exerzitien leitet er an zu „schauen und zu erwägen, . . . dazuhin, daß der Herr in größter Armut geboren werde und am Ende von so vielen Mühen, von Hunger und Durst, von Hitze und Kälte, . . . am Kreuz sterbe, und das alles für mich“.⁶ Er will Christus „nachahmen im Durchhalten alles Unrechts und aller Schmähungen und aller Armut, sowohl der äußeren wie der geistigen“.⁷ Armut ist kein Wert in sich, der etwa in einer dualistischen Abwertung irdischer Güter wurzeln würde. Ignatius will arm sein, „wofern es nur zu Deinem größeren Dienst und Lobpreis gereicht“ und wenn Gott ihn zu solchem Leben und Stand erwählt und aufnimmt.⁸ Zudem macht er die Erfahrung, „daß ein Leben der evangelischen Armut uns fröhlicher, reiner und zur Erbauung der Nächsten geeigneter macht“.⁹ Bezugspunkte für die Armut sind also bei Ignatius der Wille Gottes, dem die absolute Priorität zukommt, der Dienst und Lobpreis (ein asketischer Prediger des Todes kann wohl nicht loben), Freude und Trost als Kriterien zur Unterscheidung der Geister und die „Auferbauung der Nächsten“. Kriterium für die Lebensform ist also die Frage, ob sie zu einem Je-Mehr der Liebe befähigt. Ausgangspunkt für die „Option für die Armen“ in Teilen der lateinamerikanischen Kirche ist der Blick in die Gesichter von Campesinos, von Afroamerikanern, die gesellschaftlich an den Rand geschoben werden, von jungen Menschen ohne Platz in der Gesellschaft, von schlecht bezahlten Industriearbeitern, von Unterbeschäftigten und Arbeitslosen . . . Der

⁵ Sören Kierkegaard, Die Tagebücher. 3. Bd. X (1849) Düsseldorf 1968, 227.

⁶ Ignatius von Loyola, Die Exerzitien (übertragen von Hans Urs von Balthasar), Einsiedeln 1954, Nr. 117.

⁷ Ebd. Nr. 98; vgl. auch Charles de Foucauld, Oeuvres Spirituelles. Anthologie hg. von D. Barrat, Paris 1958, 106.

⁸ Ignatius von Loyola, Die Exerzitien, Nr. 98.

⁹ Ders., Die Regel der Gesellschaft Jesu, zitiert nach: Hans Urs von Balthasar, Die großen Ordensregeln, Einsiedeln 1974, 340.

¹⁰ Vgl. dazu Emmanuel Levinas, Dialog, in: ChGmG 1, 82.

Blick in diese Gesichter ist nicht neutral oder distanziert. Es ist keine besitzergreifende Wahrnehmung. Das unmittelbare „Auge in Auge“, „von Angesicht zu Angesicht“ beinhaltet eine Dringlichkeit und eine ethische Verpflichtung.¹⁰ Die Wahrnehmung der Armut fordert die Analyse ihrer strukturellen Bedingungen. Mit Hilfe der sozialwissenschaftlichen Analyse und der biblisch-hermeneutischen Vermittlung kommt das Urteil, aus dem heraus die „Option für die Armen“ getroffen wird.

Konkretionen

Armut im Sinne des Evangeliums kann nie nur „im Geiste“ und bloß innerlich sein. Sie muß sich in einer Lebensform verleiblichen. Die Konkretion wird je nach persönlicher, gesellschaftlicher oder kirchlicher Situation sehr unterschiedlich ausschauen. Der Akzent kann z. B. auf der Askese (als Protest gegen den Konsumismus oder gegen die ökologische Zerstörung), auf der Solidarität mit den sozial Schwachen oder in der Gütergemeinschaft (als Gegengewicht zum postmodernen Individualismus) liegen. Jede geschichtliche Stunde bringt neue und jeweils andere Herausforderungen und Profilierungen der Armut mit sich.

„Nazaret“

Charles de Foucauld will Jesu Leben in Nazaret nachahmen. Darunter versteht er Jesu verborgenes Leben, die bescheidene handwerkliche Arbeit, die Zurückgezogenheit, das Schweigen, das Unverstandensein, die Krankheit, die Erniedrigung und die Armut, aber auch die Anbetung und die Nachtwachen im Gebet.¹¹ Nazaret ist das Symbol für die Gewöhnlichkeit des Lebens, die nicht ständig nach Sensa-

tionen, nach dem Applaus der Öffentlichkeit, nach Karriere und nach je Neuem aus sein muß. Nazaret steht für die Treue im Kleinen und Verborgenen, für das Aushalten der Endlichkeit und Begrenztheit, für die Selbstannahme in Kreatürlichkeit, im Geprägtwerden durch die eigene Herkunft und die Umgebung. In dieser Alltäglichkeit stecken viele Sackgassen, viel Vergeblichkeit und Mühe, der nicht durch Flucht und Ungeduld zu entkommen ist. Nazaret ist ein Gegenpol zu einem holistischen Ganzheitswahn, in dem der Mensch alles sein will, dabei aber den Boden unter den Füßen verliert.

Lebensstil

Das Evangelium ist nicht neutral gegenüber der Automarke, der Kapitalanlage, gegenüber Privilegien in Kirche und Gesellschaft, gegenüber dem Standard von Wohnung, Kleidung oder Urlaub. Es geht nicht um eine Verteufelung des Besitzes, auch nicht um Ressentiments oder um Neid gegenüber denen, die mehr haben. Es geht um den Abschied von Kultobjekten, um eine befreiende Einfachheit und Gelassenheit, in der ich habe, als hätte ich nicht (1 Kor 7). Und es geht um die Fähigkeit des Teilens der materiellen, kulturellen, beruflichen, geistlichen und geistigen Güter und Gaben. Dieses Teilen kann z. B. darin konkret werden, daß ich die Summe einer mir lieben Anschaffung (Bücher, Fernseher . . .) verdopple und dann wohl mir etwas gönne, aber ebensoviel verschenke. In irgendeiner Form sollte es für jeden Christen eine „Tuchföhlung“ mit den Armen geben. Wenn sich einer gegen psychische und physische Not immunisiert, wenn einer keine Armen kennt, wenn er nie Anteil nimmt am Elend von Menschen, so ist ihm der Geist Jesu fremd.

¹¹ Charles de Foucauld, *Entschlüsse aus der Stille*, München—Zürich—Wien 1981, 178.

Option für die Armen

Gott selbst trifft eine Option für die Armen.¹² In Mt 25,31–46 führt Jesus „den Armen als Sakrament seiner Gegenwart“ vor Augen. Die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe ist auf den verschiedenen individuellen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und globalen Ebenen zu konkretisieren. Sie wird realisiert in leiblichen und geistigen Werken der Barmherzigkeit, in Caritas und Diakonie, kirchlicher Sozial- und Entwicklungsarbeit, in Kollekten und Hilfsmaßnahmen, in Solidaritätsaktionen, Güterausgleich oder in Selbsthilfegruppen, im prophetisch kritischen Einsatz für Menschenwürde, Freiheit und Gerechtigkeit auf nationaler und internationaler Ebene. Die Option für die Armen kann sich in der affektiven Solidarisierung mit den Armen in Freundschaft und Zuwendung, im Leben mit ihnen zeigen. Sie führt aber auch zum Protest gegen Elend, Repression und Unterdrückung und fordert die Verteidigung der funda-

mentalischen Rechte. Armut als Elend ist in der biblischen Tradition ein bundestheologischer Skandal, den es aus der Welt zu räumen gilt. Die Option für die Armen, die sich den Auftrag zur Überwindung der Armut zu eigen macht, führt aber oft auch in den Schmerz und in die Unbegreiflichkeit des Kreuzes, in der es keinen Erfolg, keinen Lohn, keine Anerkennung mehr gibt und alles vergeblich und umsonst erscheint. Diese Spannung zwischen dem Auftrag zur Überwindung der Armut und dem Umsonst des Einsatzes in der Kreuzesnachfolge ist innergeschichtlich — auch um der Armen selbst willen — nicht einseitig zu lösen. Würde der Auftrag zur Überwindung der Armut an den innergeschichtlichen Erfolg gebunden, müßten zugleich Millionen von vergangenen Armen zum bösen Material gegenwärtigen Fortschritts degradiert werden. Das isolierte und fixierte Insistieren auf der Erfolglosigkeit des Kreuzes müßte die schöpferische Kraft menschlicher Freiheit und den Auftrag Jesu ausblenden.

¹² *Gustavo Gutiérrez*, Theologie der Befreiung. Mit einem Vorwort von Johann Baptist Metz, München—Mainz 1973, 268ff.



**Werkstätte für Echt-Antik- und Betonglasfenster
und Mosaiken im Kloster Schlierbach, OÖ.**

Käsererei und Glasmalerei Ges. m. b. H.

A-4553 Schlierbach, OÖ., Tel. (0 75 82) 81 2 82

glasmalerei
Margret-Bilger-Galerie geöffnet 1. Mai bis 1. November